

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 39 (1966-1967)

Heft: 9

Artikel: Die Bedeutung des Lateins für die Geisteswissenschaften [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bedeutung des Lateins für die Geisteswissenschaften

(Schluß)

Die Literatur der romanisch-germanischen Nationen

Die Literatur der romanisch-germanischen Völker verdankt ihre einheitlichen Züge bis in die Neuzeit weniger dem gegenseitigen Geben und Nehmen als der gemeinsamen antik-römischen Tradition. Für diese zeugt zunächst die Erhaltung des Lateins als Sprache von Kirche und weltlicher Bildung, und antikes Sachwissen rettete sich durch Compendien in die Jahrhunderte des Mittelalters. Die poetisch-rhetorische Theorie der Römer vermittelte der Folgezeit mit der formalen Schulung auch einen Vorrat an Bildern und Gedanken, der als metaphorisches oder typisches Schulgut ausgemünzt war. Die größte Wirkung übte aber das Vorbild der noch bekannten römischen Dichter aus, gleichgültig ob die an ihnen ausgerichteten Neuschöpfungen lateinisch oder in einer der neuen Nationalsprachen geschrieben waren.

Zahlreiche Fürsten schon des frühen Mittelalters übten die von den römischen Großen übernommene Sitte, sich mit Dichtern und Rhetoren zu umgeben. Die Panegyrik derselben, ob in gebundener oder prosaischer Form, lebte von der Ueberlieferung des antiken Fürstenspiegels, und in der Thematik der höfischen Gelegenheitspoesie erhielten sich die Maßstäbe alter Gesellschaftskultur. Als Bekenntnis zur klassischen Vorzeit war es gemeint, wenn die Kaiser Karl den Großen umgebenden Dichter sich Namen wie Flaccus, Pindar oder Homer zulegte, und eine wirkliche Vertrautheit mit der römischen Poesie bestätigten ihre zum Teil tadellosen lateinischen Verse in hexametrischer oder elegischer Form. Die ebenfalls lateinische Heldendichtung, welche z. B. durch das Epos von Waltharius vertreten wird, stellt eine vergilische Prägung ritterlicher Traditionen dar, so wie sich christliche und antike Welt in den der Aeneis nachgebildeten Bibelepiken verbinden. Die lateinische Hymnik des Mittelalters hatte Ambrosius und Prudentius als große Wegbereiter, und wie souverän das dreizehnte Jahrhundert im Ausdruck unbeschwerter Lebensfreude mit dem antiken Liebes- und Trinklied wetteiferte, zeigen die lateinischen Vagantenlieder aus jener Zeit.

Die lateinische Literatur des Mittelalters verlor ihre Lebenskraft auch nicht, als neben ihr eine volkssprachliche Prosa und Dichtung aufblühte, ja diese fand sich ihrerseits auf die antike Ueberlieferung angewiesen, sei es in formaler oder stofflicher Hinsicht. Für Dante ist Vergil, von dem er sich durch Hölle und Purgatorium führen läßt, der große Dichter und Weise schlechthin. Außerdem erzählt er von einer Begegnung mit Homer, Horaz, Ovid und Lucan, welche ihn in ihren Kreis aufnehmen, und diese Aufnahme bedeutet für ihn die Beglaubigung seines Dichtertums. Der Bericht über eine Jenseitswanderung setzt antike Tradition in ständige Parallele zur biblischen, indem er heidnische und alt- oder neutestamentliche Beispiele paarweise für je ein Thema vereinigt. Zu den auch in den volkssprachlichen Erzählungen des Mittelalters bevorzugten Themen gehörten der thebanische und trojanische Krieg sowie die Schicksale des Aeneas, die zur Gründung Roms führen sollten. Stoffe mittelalterlicher Herkunft wie die Artussage standen zur Wahl daneben, aber in der epischen Gestaltung zeigen sich auch diese von antiken Elementen durchsetzt.

War das Erbe der Antike als Komponente der mittelalterlichen Bildung selbstverständlicher und lebendiger Besitz gewesen, so wurde es für den Humanismus der Renaissance zum Gegenstand klassizistischer Neuaneignung. Das Sammeln von Handschriften und ihr Abdruck erweiterte die bisher bekannte Zahl der Autoren, und das Studium derselben sowie der antiken Poetik wurde zur Grundlage für das eigene Schaffen der Zeit. Im Wettstreit mit den Epikern Roms verherrlichte Petrarca, der große Wegbereiter des Humanismus, in lateinischen Hexametern den Sieg Scipios des Älteren über Karthago. Das klassische Epos der Hochrenaissance, Tassos Gerusalemme, behandelt zwar einen Stoff des christlichen Mittelalters und ist in italienischer Sprache geschrieben, aber für seine Gestaltung sind durchaus das Vorbild von Vergils Aeneis und die griechisch-römische Poetik maßgebend.

In Frankreich war Ronsard, der berühmteste Dichter des 16. Jahrhunderts und Begründer des

Klassizismus, Schüler des Philologen Dorat. Obwohl er nur französisch schrieb, läßt sich seine Lyrik ohne den Hintergrund von Catull, Horaz und anderen antiken Dichtern nicht verstehen. Die beiden Klassiker der französischen Tragödie, Corneille und Racine haben nicht nur ihre Stoffe zum großen Teil aus der Antike bezogen, sondern sich auch den strengen Formgesetzen der dreifachen Einheit von Handlung, Ort und Zeit unterworfen, die aus der antiken Theorie entwickelt waren. Außerdem war Corneille in seinem heroischen Idealismus, dem Glauben an Vernunft und sittlichen Willen, so sehr von der stoischen Ethik in ihrer römischen Ausprägung durch Seneca bestimmt, daß er ihren Kategorien auch das christliche Märtyrerdrama Polyeucte unterwarf.

England verfügte in seinem höheren Bildungswesen vom 15. Jahrhundert an über eine humanistische Tradition von besonderer Stärke, die sich in den Werken eines Ben Jonson, Milton, Dryden, Pope und zahlloser anderer spiegelt. Wenn Shakespeare im Gegensatz zu Ben Jonson nicht unter die Klassizisten der Bühne zu rechnen ist, so hat ihm die antike Ueberlieferung doch für manche Werke Stoff geliefert. Seine drei Römerdramen, Coriolan, Antonius und Kleopatra sowie Julius Cäsar sind Schöpfungen, welche wie wenige andere dazu beigetragen haben, die Welt Roms im modernen Bewußtsein lebendig zu erhalten.

Viel ausschließlicher als in Italien, Frankreich und England war die hohe Dichtung des 16. Jahrhunderts in Deutschland lateinisch. Die deutsche Sprache hatte ihre literarische Geltung eingebüßt und blieb auf Werke volkstümlich provinziellen Charakters beschränkt, bis Martin Opitz durch seine hauptsächlich an Horaz und Scaliger ausgerichtete Poetik eine Renaissance der deutschen Dichtung einleitete. Die vornehmlich von Horaz und Orvid inspirierte neulateinische Liebesdichtung fand im deutschen Frühhumanismus mit Konrad Celtis einen Vertreter, dessen Ausstrahlung nur noch vom Niederländer Johannes Secundus überboten wurde. Wenn diese beiden Lyriker mit ihrer betonten Diesseitigkeit der Lebensstimmung der Renaissance Ausdruck gaben, so wurde die Dichtung des 17. Jahrhunderts vom Bemühen bestimmt, zwischen antiker Bildung und Kirchenglauben einen Ausgleich zu finden. Auch in Deutschland stand dieser christliche Humanismus im Zeichen der stoischen Ethik, und wie in Frankreich und England erwuchs hier eine von der Pathetik Senecas geprägte Tragödie. Zu einer letzten Blüte gelangte die lateinische Dichtung im süddeutschen Jesuitendrama, welches am glanzvollsten durch Jacob Bidermann repräsentiert

wird. Als Zeitgenosse des Dreißigjährigen Krieges verdiente sich ein anderes Mitglied des Jesuitenordens, der aus dem Elsaß stammende Jakob Balde durch seine in augusteischer Klassik ausgeformten Oden weltlichen und geistlichen Inhalts den Namen eines christlichen Horaz.

Winckelmann leitete eine leidenschaftliche Hinwendung zu den Griechen ein, welche für Deutschland das Ende der großen lateinischen Tradition bringen sollte. Dennoch blieb Rom seiner historischen Stellung gemäß auch hier als Vermittlerin und Repräsentantin der Gesamtantike in Geltung. In Rom verlebte Goethe entscheidende Jahre, welche ihren bekenntnishaften Niederschlag in seinen Römischen Elegien gefunden haben, und was die lateinische Epik für Schiller bedeutete, läßt sich von dessen Uebersetzungen aus der Aeneis ablesen. Die aus den Impulsen der Romantik belebte Altertumswissenschaft räumte der Ueberlieferung Roms neben der hellenischen die ihr zukommende Stellung in der Forschung ein, und das Gymnasium sorgte dafür, daß sie sich auch im allgemeinen Bildungsbewußtsein behauptete. Ein solches Kulturerbe auch für kommende Generationen zu erhalten, ist die Verpflichtung unserer Zeit.

Die Literatur der slawischen Nationen

Polen, Tschechen, Slowaken, Kroaten und Slowenen haben ebenso im Bereich der abendländisch-römischen Kultur gelebt wie die romanischen und germanischen Völker. Ihre mittelalterliche Literatur ist mit wenigen Ausnahmen lateinisch geschrieben, und vor allem in Polen blieb die lateinische Sprache bis ins 18. Jahrhundert lebendig.

Das goldene Zeitalter der polnischen Kultur, das 16. Jahrhundert, brachte nicht nur eine neulateinische Dichtung, sondern auch eine am Vorbild Ciceros gebildete Prosa vor allem wissenschaftlichen und philosophischen Inhalts hervor. Im 17. Jahrhundert blühte wie in Deutschland das lateinische Schuldrama der Jesuiten auf und gelangte ein an Horaz geschulter Lyriker wie Matthias Sarbiewski durch seine lateinischen Oden zu Weltruhm. Fast die gesamte staatstheoretische Literatur der Polen ist bis weit ins 18. Jahrhundert hinein lateinisch geschrieben, und als Staatssprache diente das Latein bis zur ersten Teilung des polnischen Staates im Jahre 1772.

Auch die Kultur der Tschechen und Slowenen erschließt sich ganz nur dem Lateinkundigen. Die Hauptquelle für die frühtschechische Geschichte, die Chronik des Cosmas von Prag, ist lateinisch verfaßt, ferner ein großer Teil der Schriften von Johannes Hus, und auch für Johann Amos Comenius, den

großen Pädagogen des 17. Jahrhunderts, dient das Latein als bevorzugte Sprache. In der wissenschaftlichen Literatur der Tschechen kommt es bis ins 19., ja vereinzelt bis ins 20. Jahrhundert zur Anwendung, also noch länger als in den Ländern Mittel- und Westeuropas.

Aehnliches ist für die Slawen an der adriatischen Küste zu sagen mit ihrer langen lateinisch-italienisch-slawischen Konvivenz, die sie sowohl am Humanismus wie am Barock teilhaben ließ. Lange bildete das Latein hier auch die Verwaltungs- und Handelssprache. Im Banat Kroatien wurden sogar, in Abwehr der ungarischen und deutschen Kulturhegemonie, alle Gesetze und amtlichen Verlautbarungen bis zum Jahre 1847 lateinisch publiziert und die Landtagsverhandlungen lateinisch geführt.

Bei den Ostslawen waren für die ältere Literatur das Kirchenslawisch oder die Volkssprachen in Gebrauch, aber mit der im 16. Jahrhundert beginnenden Aneignung abendländischen Bildungsgutes breitete sich zwangsläufig auch die Kenntnis des Lateinischen aus. Vom 17. Jahrhundert an wurde dieses in den Lateinschulen gepflegt, aus welchen Männer wie der führende Barockdichter Simeon Polockij und die wichtigsten Mitarbeiter Peters des Großen hervorgegangen sind. In der berühmten, 1685 gegründeten Moskauer Slavo-Graeco-Lateinischen Akademie wurde seit 1700 ausschließlich lateinisch gelehrt und eine an der römischen Antike ausgerichtete Bildung vermittelt, zu deren Trägern der Dichter Antioch Kantemir sowie der Dichter und Literaturtheoretiker Vasilij Trediakovskij gehören.

Orientalistik

Die spätantike und mittelalterliche Kultur des Vorderen Orients stand vor allem unter dem Einfluß des Griechischen, welches sich nach den Eroberungszügen Alexanders des Großen als offizielle Sprache seiner Nachfolgestaaten, der Diadochenreiche, durchsetzte und später in Ostrom einen politischen Rückhalt fand. Diese Hellenisierung des Vorderen Orients setzte sich gewissermaßen fort in der Rezeption griechischer Philosophie und Wissenschaft durch die Araber, einem Vorgang, welcher nach seiner historischen Bedeutung mit der Pflege der lateinischen Literatur durch die romanisch-germanischen Völker zu vergleichen ist.

Im Vorderen Orient sind die Spuren des Lateins dürftig, obwohl es auch nach der Verlegung der Residenz von Rom nach Konstantinopel noch lange den Rang einer Reichssprache behauptete. Im Arabischen beschränkt sich seine Nachwirkung auf wenige Lehnwörter, und auch in den Berber-Mund-

arten Nordafrikas haben sich nur geringe Ueberreste der einstigen Afro-Latinität erhalten. Tiefere Spuren hat die Latinität im Arabo-Sizilianischen und im Hispano-Arabischen hinterlassen, den Sprachen, welche beim Vorstoß der Araber nach dem Westen aus der Ueberlagerung romanischer Idiome durch das Arabische entstanden.

Zu einer Bedeutung von weltgeschichtlichem Ausmaß gelangte das Latein vollends in den arabischen Uebersetzerschulen vor allem Spaniens, und zwar in seiner Eigenschaft als Gelehrtensprache des europäischen Mittelalters. In jenen Bildungszentren mit ihren großen Bibliotheken wurde dem Westen die einst durch griechische Impulse ins Leben gerufene gelehrte Literatur der Araber und damit das ihm bisher nur oberflächlich bekannte Werk des Aristoteles vermittelt. Im Verein mit Platon war dieser bei den Arabern als maßgebender Philosoph in Geltung, und darum lagen von beiden Denkern einige Hauptwerke in arabischer Uebersetzung vor, welche nun ihrerseits ins Lateinische übertragen wurden. Trotz der doppelten Beeinträchtigung, welche dieser Umweg der Ueberlieferung bewirkte, trat die aristotelische Philosophie nun ihren Siegeszug durch Europa an, lange bevor sie hier im griechischen Original zugänglich wurde. Es war im wesentlichen ein durch die Araber vermittelter lateinischer Aristoteles, welcher der Hochschulscholastik das philosophische Rüstzeug lieferte.

Geschichte

Der Historiker ist auf Latein am unmittelbarsten für das Studium von Altertum und Mittelalter angewiesen. Die antiken Darstellungen der römischen Geschichte sind lateinisch – zum Teil auch griechisch – geschrieben, und Dokumente von kaum geringerer Wichtigkeit stellen die zahllosen, ebenfalls lateinischen Inschriften auf Stein, Münzen, Gefäßen und anderen Gegenständen dar. Diese bilden darum eine besonders zuverlässige Grundlage der Forschung, weil sich in ihnen Institutionen, Zustände und Ereignisse gewöhnlich unmittelbar, durch keine literarischen Absichten verfälscht, darbieten. Sie sind fast ausnahmslos nur in der Ursprache herausgegeben, aber auch die römischen Historiker muß der Studierende im originalen Wortlaut lesen können, weil jede Uebersetzung von der Auslegung des Textes beeinflusst ist und diesen darum mehr oder weniger verfälschen kann. Unübersetzbar und für den des Lateinischen nicht Mächtigen unzugänglich ist vor allem die ganze Terminologie der römischen Oeffentlichkeit, sei es in Sakralwesen, Recht, Politik oder Militär.

Die alte Geschichte hat zwar die Geltung eines Hauptfaches, aber sie erfüllt auch im Rahmen der allgemeinen Geschichte als Teilgebiet derselben eine Aufgabe von exemplarischer Bedeutung. Die Antike hat sowohl die republikanisch-demokratische Staatsform als den monarchischen Absolutismus hervorgebracht und mit beiden Modellen Theorie und politische Wirklichkeit späterer Epochen beeinflußt. Ferner stammt aus ihr die heute noch geläufige Typologie der Staatsformen, und schließlich hat die Reflexion über das Problem des Imperialismus oder des Aufstiegs und Niedergangs von Staaten in der geschichtlichen Wirklichkeit und Doktrin des Altertums von jeher ihren Rückhalt gefunden.

Als Universalsprache des europäischen Mittelalters versinnbildlicht das Latein die auf gemeinsamer antik-christlicher Ueberlieferung ruhende Einheit seiner Kultur. Dies heißt aber, daß sich die mittelalterliche Geschichte ebenso wie die antike nur dem Lateinkundigen voll erschließt. Das Latein blieb bis an die Schwelle der Neuzeit die bevorzugte Sprache für politische und rechtliche Urkunden. Nur zögernd und unvollständig wurde es für Chroniken und andere historische Darstellungen von den aufsteigenden Nationalsprachen ersetzt, und ebenso zäh behauptete es sich in den großen Werken von allgemein kulturgeschichtlicher Bedeutung, in Rechtskodifikationen, theologischen, philosophischen und staatsrechtlichen Traktaten sowie in den Compendien des Bildungswissens; alle diese Schriften liegen aber nur zum kleinen Teil in Uebersetzungen vor.

Eine neue Epoche lateinischer Bildung leitete der Humanismus des 15. und 16. Jahrhunderts durch seinen klassizistischen Rückgriff auf die alten Autoren ein. Gelehrtes Studium machte die Antike auch im öffentlichen Leben vor allem Italiens allgegenwärtig. Der Ciceronianismus beherrschte den Stil von Staatsreden und Kanzleischriften, und in der Form von Liviusinterpretationen erörterte Machiavelli politische Erfahrungen und Einsichten allgemeiner Natur. Die Nationalgeschichte, ja sogar das erstarkende Nationalbewußtsein fand in der antiken Geschichtsschreibung Rückhalt und Formulierungen, und bis ins 18. Jahrhundert blieb die ganze politische und staatsrechtliche Literatur von römisch-griechischem Gedankengut durchsetzt. Der Absolutismus bestritt seine höfische Selbstverklärung mit Hilfe antiker Allegorese und Mythologie, und das Freiheitspathos der Französischen Revolution borgte seine stärksten Symbole aus der republikanischen Ueberlieferung Roms. Die aufgeführten Beispiele lassen sich leicht vermehren, doch genügen sie, um zu veranschaulichen, daß auch die

Geschichte der neueren Jahrhunderte sich nur dem wirklich erschließt, welcher mit der in ihnen noch gegenwärtigen Welt Roms vertraut ist.

Kunstgeschichte

Die Kunstwissenschaft will das Kunstwerk der Vergangenheit ganzheitlich erfassen, nicht bloß nach dem Eindruck, den es auf einen heutigen Menschen macht, nicht bloß von der ästhetischen und rein formalen Seite her. Für die Erforschung der antiken Kunst ist Latein die selbstverständliche Voraussetzung. Die römische Literatur enthält zahlreiche für ihr Verständnis unumgängliche Werke und Einzelnachrichten, die im Originaltext gelesen werden müssen, und die Kunstwerke sind mit einer Fülle von erläuternden Inschriften versehen.

Lateinisch sind aber zum großen Teil auch die mittelalterlichen Quellentexte von kunstgeschichtlicher Bedeutung, nämlich die Chroniken, Lebensbeschreibungen von Herrschern, Heiligenviten, liturgischen Texte und Urkunden, Rechnungsbücher, Verträge, Protokolle, Gedichte, Inschriften usw. Viele dieser Quellen sind im Wortlaut ediert, zum Teil mit lateinischem Kommentar. Der Kunsthistoriker muß sich dieser Ausgaben bedienen können, häufig aber hat er selbst in die Archive und Bibliotheken zu steigen und Originaltexte zu lesen, abzuschreiben, auszuschöpfen. Der größte Teil auch dieser mittelalterlichen Dokumente ist lateinisch; ohne Latein gibt es also keine Erforschung des Mittelalters.

Mittelalterliche *Wandbilder* (z. B. auf der Reichenau) sind häufig mit erklärenden Inschriften versehen. Für viele untergegangene Wandbilder sind die Begleittexte durch alte Abschriften erhalten. Sie ermöglichen eine Rekonstruktion des Inhaltes dieser Bilderfolgen.

Die mittelalterliche *Buchmalerei*, einer der wichtigsten und eindrucklichsten Zweige der damaligen Kunst, wurde zum größten Teil für lateinische Bücher kirchlichen und weltlichen Inhaltes geschaffen. Text und Illustration sind derart eng verbunden, daß Sinn und Form dieser Bilder nur vom Text und vom Zwecke dieser Bücher her zu begreifen sind.

Zahllose Werke der Kunst, Bauten, Plastiken, Grabmäler, Tafelbilder, Goldschmiedearbeiten usw. tragen *lateinische Inschriften*, die über Entstehungszeit, Auftraggeber, Künstler, Zweck und Sinn dieser Werke Auskunft geben können.

Antike Schriftsteller wurden im Mittelalter gelesen und abgeschrieben. Das architekturtheoretische Werk des zur Zeit des Kaisers Augustus lebenden Architekten *Vitruv* wurde in karolingischer

Zeit kopiert und in gewissen Grundsätzen befolgt, wie sich bei der Untersuchung von Bauten zeigt. Der um 820/30 gezeichnete *St.Galler Klosterplan*, bis zur Gotik der einzige und älteste Bauplan der abendländischen Kunstgeschichte, ist über und über bedeckt mit lateinischen Inschriften, die ihn erklären. Ohne Kenntnis dieser Texte ist der Plan nicht zu begreifen.

Auch technische *Anweisungen zur Herstellung von Kunstwerken* sind im Mittelalter lateinisch. So die berühmteste derartige Schrift «*Schedula diversarum artium*» des Theophilus, um 1100, mit Angabe z. B. der Techniken von Glasherstellung, Glasmalerei und Metallarbeiten.

Renaissance und Barock bringen eine Wiederauf-
erstehung der antiken Stilform wie auch der antiken Inhalte, der Darstellungsthemen aus Mythologie, Geschichte und anderen Bereichen. Ihre Erläuterung finden diese in den lateinischen Inschriften, welche ihrerseits nach antikem Vorbild in großer Zahl an Gebäuden, Grabmälern und anderen Bildwerken angebracht sind. Deren Lektüre muß oft durch diejenige der altrömischen Schriftwerke ergänzt werden, auf deren Inhalt die Künstler anspielen. Ueberhaupt setzt die Kunst von Renaissance und Barock beim Betrachter eine Kenntnis der antiken Ueberlieferung voraus, über welche allein der humanistisch Geschulte verfügt.

Musikwissenschaft

Für die Musikwissenschaft beruht die Bedeutung der Lateinkenntnis darauf, daß nicht nur die musikalische Terminologie des Mittelalters lateinisch – wenn nicht griechisch – ist, sondern daß auch alle Probleme der Notation und des Kontrapunktes bis ins 16. Jahrhundert fast ausnahmslos in lateinischer Sprache behandelt wurden. Vollends die Schriften über spekulative Musiktheorie sowie andere Traktate allgemein musikalischen Inhalts gingen erst im 17. Jahrhundert vollständig zu den modernen Schriftsprachen über. Diese Quellenwerke in ihrem

originalen Wortlaut lesen zu können, ist aber für das musikwissenschaftliche Studium unerlässlich.

Dazu kommt die Latinität zahlloser geistlicher und weltlicher Lieder aus dem Mittelalter wie auch all derjenigen Texte, welche der Liturgie in der römischen Kirche zugrunde liegen. Ihr Wortverständnis gehört nicht bloß zur künstlerischen Gesamtwürdigung dieser Schöpfungen, es dient als Mittel der Datierung und Lokalisierung auch zu ihrer geschichtlichen Einordnung. Uebersetzungen können für diese Aufgaben aber den Originaltext niemals ersetzen.

Schlußwort

Das doppelte Anliegen der vorliegenden Schrift soll mit einigen abschließenden Worten nochmals umrissen werden. Ihr unmittelbarer Anlaß war das Bedürfnis, darzulegen, in wie vielen Disziplinen der Philosophischen Fakultät I Lateinkenntnisse die Voraussetzung eines erfolgreichen Studiums sei. Wenn darüber hinaus auf den allgemeinen Bildungswert des Lateins hingewiesen wurde, so sollte dies nicht bedeuten, daß Fehlen von Lateinkenntnis höhere Bildung überhaupt ausschließe, denn solche läßt sich auch in anderer Form erreichen. Es sei nochmals insbesondere an den selbständigen Bildungswert der Naturwissenschaften erinnert, die zusammen mit den Geisteswissenschaften zwei gleichrangige, sich gegenseitig ergänzende Hauptbereiche menschlicher Welterfahrung darstellen.

Besonderes Gewicht ist auf die Feststellung gelegt worden, daß das altsprachliche Gymnasium, die Pflegestätte des Lateins, aus umfassenden wie aus besonderen Gründen die beste Vorbereitung für das Studium an der Philosophischen Fakultät I bietet. Dank seiner humanistisch-historischen Ausrichtung ist dieses Gymnasium die Schule, welche das Verständnis für die abendländische Kultur in ihrer geschichtlichen Kontinuität zu wecken und damit die Grundlage allgemein geisteswissenschaftlicher Bildung zu schaffen hat.

Aufnahmeprüfungen 1966 der Sekundarschule Luzern*

Deutsch

I. Aufsatz:

1. Vermißt

Eine Person oder eine Sache wurden vermißt.
Erzähle davon!

2. Der Gescheiterte gibt nach

Berichte von einem Erlebnis, das dir den Sinn dieses Spruches verstehen half!

3. Ich kochte

Berichte von einem Erlebnis bei eigenem Kochen!

II. Diktat:

Versteckenspiel

Mit lauter, durchdringender Stimme zählte Gottfried an der Schulhausecke: «Zwölf, dreizehn, vier-

* Mit freundlicher Genehmigung der kantonalen Erziehungsdirektion.